

Rechtsbedingungen und Anzeigenpreise sind in der Morgenausgabe angegeben
Redaktion: SW. 68, Lindenstraße 3
Telefon: Dönhoff 282 - 297
Tel.-Adresse: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

10 Pfennig

Sonnabend

6. August 1927

Verlag und Anzeigenabteilung:
Geschäftszeit 6 1/2 bis 5 Uhr
Verleger: Vorwärts-Verlag GmbH.
Berlin SW. 68, Lindenstraße 3
Telefon: Dönhoff 282 - 297

Bombenattentate in Amerika.

Anarchisten oder Lockspiegelarbeit?

New York, 6. August. (WTB.)

In der vergangenen Nacht kurz vor 12 Uhr erfolgten in der Untergrundbahn vier Explosionen, durch die die Bahnsteige zertrümmert und in mehreren Häuserblöcken, die an den Broadway und das Geschäftsviertel grenzen, die Fenster scheinbar zertrümmert wurden.

New York, 6. August.

Zu den kurz vor Mitternacht erfolgten Bombenexplosionen in vier New Yorker Untergrundbahnhöfen gibt die New Yorker Polizei folgende Bekanntschaft: Die Explosionen ereigneten sich sämtlich im Stadtzentrum zwischen der 23. und 33. Straße.

New York, 6. August. (WTB.)

Die Explosionen auf den Untergrundbahnhöfen ereigneten sich auf der Broadway-Linie, 28. Straße, und Fourth-Avenue-Linie, 23., 28. und 33. Straße.

Die Kirche im „vornehmen Wohnviertel“.

New York, 6. August. (WTB.)

Ehe sich die Aufregung über die Explosionen auf der Untergrundbahn gelegt hatte, traf hier aus Philadelphia die Meldung von einer neuen furchtbaren Explosion ein.

Diese Bombenexplosionen sollen die anarchistische Rache für die unmenschliche Vernichtung der beiden Unglücklichen Sacco und Vanzetti darstellen.

Reichsfreudigkeit.

„Staatsbürgerliche“ Hege gegen die Preußenregierung.

Die Hugenberg-Presse regt sich über die Flaggennotverordnung der preussischen Regierung auf.

Die Hugenberg-Presse kann für sich in Anspruch nehmen, daß sie das Verbrechen der Preußenregierung am klarsten und schärfsten formuliert hat.

Das ist das Verbrechen. Preußen will dem Reich geben, was des Reiches ist.

Es ist die Presse der stärksten Regierungspartei des Reiches, die gegen die Reichsfreudigkeit und gegen die Liebe zur Verfassung protestiert.

„Preußen will die Hissung der Reichsflagge erzwingen.“ Die Presse der Reichsregierung protestiert dagegen.

Verstärkter Schutz für Schwarzrotgold.

Gegen schwarzweißroten Unfug in den Vadeorten.

Der preussische Minister des Innern hat heute — wie der „Soz. Presseklub“ erfährt, an die Regierungspräsidenten und Polizeibehörden, in deren Bezirke Bäder an der Ost- oder Nordsee liegen, einen Erlaß zur Flaggenfrage herausgegeben.

dienst vorbereitet. Dennoch mußten sie nachgeben. Die Gewerkschaft der Untergrundbahner hat einen vollen Sieg errungen und auch ohne Streit ihre Anerkennung erzwungen.

Sonderbar ist an den durch WTB. von der New Yorker Polizei verbreiteten Nachrichten, daß sie keinerlei Vermutungen über die Täter enthalten; nicht weniger ausschlußreich ist auch die Skizzierung der Meldung über die Explosion in Philadelphia.

Diese Bomben platzten in dem „vornehmen Wohnviertel“ von Philadelphia, in dem Bantenviertel von New York, um alle Besichtigten gegen die Humanität wachzurufen; sie explodierten, um das Mitleid mit den unschuldigen Besitzlosen in der Furcht der Besitzenden zu erlösen.

Protest der freien Gewerkschaften.

Der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund hat soeben der amerikanischen Botschaft in Berlin nachstehendes Protesttelegramm zugesandt:

„Der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund, als die Vertretung von 4 Millionen gewerkschaftlich organisierter deutscher Arbeiter und Arbeiterinnen, erhebt im letzten Augenblick Protest gegen die nunmehr endgültig geplante Hinrichtung von Sacco und Vanzetti.“

Der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund erhebt diesen Protest nicht nur aus grundsätzlicher Gegnerschaft gegen die Todesstrafe, sondern auch in der Überzeugung, daß den beiden Verurteilten kein Verbrechen nachgewiesen ist, das eine derartig barbarische Strafe rechtfertigt.

Die Sozialdemokratische Partei hat bereits in Kiel eine Nachprüfung des Urteils gegen Sacco und Vanzetti gefordert. Die einmütige Kundgebung des Parteitages verlangte im Namen der Menschlichkeit, daß jede Möglichkeit eines Justizmordes vermieden wird.

Diese Kundgebung ist dem Botschafter der Vereinigten Staaten in Berlin übermittelt worden.

droht, beschimpft und Belästigungen ausgesetzt werden.

Der Minister des Innern weist deshalb die betreffenden Behörden an, zum Schutze der schwarzrotgoldenen Fahnen Landjäger oder Schuttpolizei verstärkt in die Bäder zu entsenden, damit durch Patrouillen am Strand während des Tages sowie der Nacht gegen die Uebelthäter, die die schwarzrotgoldenen Fahnen herabreißen und vernichten, vorgegangen werden kann.

Propaganda für die Rheinbesetzung.

Guilleaumont möchte gern im Rheinland bleiben.

Paris, 6. August. (Eigenbericht.)

Der rechtsstehende „Avenir“ veröffentlicht heute in großer Ausmachung einen angeblichen „Geheimbericht“ des Führers der französischen Rheinlandarmee, Guilleaumont an den Kriegsminister Painlevé und den Außenminister Briand.

In Reval erschossen.

Reval, 5. August. (Estl. Tel.-Agentur.)

In der vergangenen Nacht wurde ein aus Rußland kommender Agent der kommunistischen Internationale, dessen geschwätzte Tätigkeit die Polizei längere Zeit beobachtet hatte, in Reval auf der Straße erschossen, als er bei seiner Verhaftung bewaffneten Widerstand leistete.

Genfer Zusammenbruch.

Ursachen und Folgen des Scheiterns der Marinekonferenz.

Sieben Wochen spielten die Drähte zwischen Genf, London, Tokio und Washington, besuchten Botschafter die Außenminister, konferierten die Staatschefs mit den Ressorts, verhandelten ein Duzend Admirale und Diplomaten.

Sie war nicht einmal als eine „Abrüstungskonferenz“ im eigentlichen Sinne zusammenberufen. Coolidge hatte die fünf Seemächte zu einer Konferenz über die Begrenzung, allenfalls die Beschränkung der Seerüstungen geladen.

Damals hatten die Vereinigten Staaten ihre Gleichberechtigung zur See erzwungen. Sie hatten vorher so stark aufgerüstet, daß sie England nötigten, den Einmächtigkeitsstandard anzunehmen.

Aber dieser Teilerfolg hatte zugleich das Ergebnis, daß das Wettüben zur See in anderer Beziehung weiterging. Kleine Kreuzer — unter 10 000 Tonnen — wurden ungehindert weitergebaut.

Coolidges Konferenz erhielt ihren ersten, und wie es sich nun gezeigt hat, tödlichen Stoß dadurch, daß Frankreich und Italien es ablehnten, die Konferenz mit bevollmächtigten Delegierten zu beschicken.

Auf der Konferenz selbst war Japans Stellung ganz eindeutig — nicht für Abrüstung — aber für Rüstungsbegrenzung. Durch die wiederholten Erdbeben wirtschaftlich erschüttert, von schweren ökonomischen Krisen heimgejagt, ist Japan für Jahre zur See wettbewerbsunfähig mit den Vereinigten Staaten.

Handel zu schützen. Es wies dabei immer wieder auf den erfolgreichen Vernichtungszug weniger deutscher Kreuzer gegen seine Handelsmarine während des Weltkrieges hin. Amerika aber wollte seine Handelsflotte und Kreuzer nicht einer englischen Überlegenheit ausliefern, und England eine Überlegenheit zur See nicht verträglich zuzustehen. England hat nicht nachgegeben, obgleich es sich jetzt dem Wettstreit mit der überlegenen Finanzmacht Amerikas ausgesetzt sieht und mit Amerikas Aufrüstung rechnet. Es glaubte nicht nachgeben zu können, weil es seine Sicherheit und seine Handelsflotte von Frankreich und Italien mehr bedroht fühlte. Eine gleichgroße amerikanische Kreuzerflotte ist ihm weniger bedenklich, als die U-Boote und Kreuzerflotten Frankreichs und Italiens.

Nach außen hin ist freilich der wochenlange Konferenzkampf zwischen Amerika und England geführt worden. Aber dieser Kampf ist nicht so sehr deshalb gescheitert, weil diese beiden Mächte in bitterer Feindschaft liegen. Die Konferenz ist daran zugrunde gegangen, daß die zwei nächstgrößten Seemächte sich an der Konferenz nicht beteiligten, um ihre Rüstungsfreiheit zur See zu behalten. So ist nicht der Friede zwischen England und Amerika unmittelbar bedroht. Die Spannung zwischen beiden Völkern ist zwar gewachsen. Aber kein Politiker denkt deshalb an Krieg zwischen den beiden angelsächsischen Völkern, die über 110 Jahre Frieden miteinander hielten, manchen schweren Konflikt durch einen Schiedspruch friedlich erledigten (Alabama!) und den Weltkrieg gemeinschaftlich führten. Moskau freilich sieht London und Washington am Rande des nächsten Weltkrieges: Der begriffliche Wunsch, es möchte so sein, erzeugt leicht die Vorstellung, als ob dem so wäre. Eine unmittelbare verderbliche Folge der Konferenz wäre es, wenn die Sowjetunion sich dazu verleben ließe, das Entgegenkommen Chamberlains in der Frage der Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen höhnisch abzulehnen.

Das wäre eine unmittelbar greifbare Wirkung des Genfer Schiffsbruchs für den Weltfrieden. Die weiteren sind nicht weniger ernst. An ihrer vollstimmigen Sparpolitik wird die republikanische Partei zwar festhalten. Aber da nun die internationale Rückendeckung eines Abkommens fehlt, ist es sehr die Frage, ob die friedlich-demokratische oder die imperialistisch-nationalistische Richtung obliegt. Eine neue Rüstungskampagne hat schon eingesetzt. Der Druck der Lingoes und Militaristen geht dahin, Amerika an Kreuzern, Zerstörern und Unterseebooten so aufzurüsten, daß die Gleichheit mit England erreicht und die Überlegenheit über Japan vergrößert wird. Schon die nächste Session des Kongresses wird neue Marinevorlagen bringen. Die Entscheidung darüber, ob von Amerika eine neue Welle der Aufrüstung ausgeht, fällt leghin bei der Neuwahl von Präsident und Senat nächstes Jahr.

Für den Fortgang der Gesamtabrüstung erscheint der Genfer Fehlschlag nicht minder katastrophal. Das Argument: sogar eine Teilabrüstung sei gescheitert, also sei die Gesamtabrüstung zu verlagern, wird von den vereinigten Nationalisten aller Länder gebraucht. Umgekehrt lautet unsere Forderung: Weil die Rüstungsbegrenzung eines Teiles gescheitert ist, muß das ganze Rüstungsproblem angepackt werden. Frankreich hat recht damit behalten, daß der Weg der Teilabrüstung diesmal nicht gangbar war — weil es ihn ungangbar gemacht hat. Es wäre also an Frankreich vor allem, seinen Plan einer allgemeinen Rüstungskonferenz zu fördern. Bis zur Neuwahl der Kammer aber wird Frankreich eine Initiative weder für noch gegen die Konferenz ergreifen. Seine Haltung hängt also von dem Wahlausgang für die Kammer ab. Aber ob selbst eine friedenswillige Kammermehrheit sich für die Begrenzung der Rüstungen einsetzt, das hängt wieder in hohem Grade von Deutschland ab. Unter der Bürgerblockregierung ist jede Friedensinitiative erlahmt. Statt einer internationalen Ab-

rüstung wird mehr und mehr von deutscher Aufrüstung gesprochen. Auch hierüber fällt die nächste Reichstagswahl die Entscheidung.

Das Schicksal der Abrüstung ist den Völkern selbst in die Hände gegeben. Der Genfer Zusammenbruch sollte einlehren: alle Kräfte der Agitation zu entfalten, um der nationalistischen Aufrüstung die internationale Abrüstung entgegenzusetzen.

Die Aufnahme des Abbruchs in Amerika.

Washington, 6. August.

Die amerikanische Presse, die schon seit 14 Tagen mit dem Scheitern der Konferenz gerechnet hatte, nimmt die gestrige Verlegung der Seeabrüstung sehr ruhig auf und billigt durchaus die Haltung der Vereinigten Staaten. Die Konferenz wird als eine Episode betrachtet, die den guten Willen Amerikas gezeigt habe, deren Fehlschlag aber an der traditionellen Politik nichts ändern werde. Gegenüber dem von der „New York Times“ erhobenen Vorwurf, die Regierung habe die Konferenz ungenügend vorbereitet und hätte den britischen Standpunkt vorher feststellen sollen, wurde heute im Staatsdepartement ausgeführt, daß derartige Besprechungen natürlich stattgefunden hätten, und daß man auf eine Annäherung der auseinandergehenden Ansichten bei den täglichen Beratungen der Delegierten gehofft habe. Sonst hätte man die Konferenz gar nicht einberufen. Unverkennbar ist als Ergebnis des Genfer Fehlschlages der Wunsch einer Abkehr von Europa und einer Festlegung auf die Interessen des amerikanischen Festlandes.

Der Marine-Sekretär ist zur Besprechung der Änderungen im Bauprogramm der amerikanischen Flotte, die durch den Abbruch der Genfer Verhandlungen notwendig geworden sind, nach Rapid City abgereist. Er gab bekannt, daß er die Kommandanten der Marinebezirke von New York und San Francisco angewiesen habe, mit den amerikanischen Reedereien Verhandlungen über die Bereitstellung von Schiffen und Offizieren als Marine-Reserve für den Kriegsfall einzuleiten. Die Einrichtung einer derartigen Flottenreserve ist vom Kongress im Prinzip genehmigt. Die Mittel sind jedoch noch nicht bewilligt und sollen daher vom nächsten Kongress angefordert werden.

Im Marineamt wurde erklärt, daß das Flottenbauprogramm jetzt neu bearbeitet und Johann Coolidge und dem Haushaltsausschuß vorgelegt werden würde. Es sei mit einem jährlichen Ausgabeposten von 100 Millionen Dollar zu rechnen, um alte Zerstörer und Unterseeboote sowie ab 1931 einige Linienfahrzeuge zu ersetzen. Außerdem müßte die Zahl der großen Kreuzer auf achtzehn bis zwanzig gebracht werden. Darüber hinaus werde man nicht gehen, weil kein Wettbewerb beabsichtigt sei und weil der Präsident dringend eine weitere Steuerermäßigung wüßte.

Der Verzicht Coolidges.

Washington, 6. August.

Das Ausbleiben einer Einigung mit England hat das Volk noch mehr für Coolidge eingenommen. Er wird mit Telegrammen, die seine Wiederwahl fordern, förmlich überschüttet. Jedoch weiß man selbst an den leitenden Stellen der republikanischen Partei nicht, ob Coolidge dem Drängen nachgeben wird. Sollte die Konvention förmlich die Wiederwahl Coolidges fordern, so hofft man, daß sich dieser dem Rufe nicht entziehen wird.

Die guten Beziehungen.

Seine hochfürstliche Durchlaucht und die sippische Staatsregierung.

Das „B. L.“ erzählt folgende Geschichte aus dem Ländchen Lippe: „In der „Schaumburg-Lippischen Landeszeitung“ vom 30. Juli dieses Jahres liest man unter den Meldungen aus Bielefeld mit einigem Ergötzen, daß „Seine hochfürstliche Durchlaucht“ der Fürst Gelegenheit nahm, im Palais Götze aus allen Kreisen der Bevölkerung zu einem Bierabend um sich

zu sammeln. Es wurden Reden gehalten, man versicherte sich gegenseitig tiefster Ergebenheit und Freundschaft usw. Für die Gäste sprach dann der Bürgermeister Wiehe dem Fürsten den Dank für die Bewirtung aus und hob lobpreiend die guten, herzlichen Beziehungen, die zwischen Fürsten und Bevölkerung des Landes Schaumburg-Lippe stets bestanden hätten, hervor.

Die Desfentlichkeit brauchte von diesem Bierabend im Schaumburg-Lippischen Lande wahrlich keine Notiz zu nehmen, wenn nicht doch einige Umstände eine ausführlichere Betrachtung lohnten. Jener Bürgermeister Wiehe nämlich ist nicht nur Bürgermeister, sondern gleichzeitig Mitglied der Schaumburg-Lippischen Staatsregierung; und zwar, wie Eingeweihte wissen, die eigentlich treibende und führende Kraft innerhalb der Regierung dieses Ländchens. Die guten Beziehungen zwischen dem Fürsten und dem ehemals von ihm beherrschten Staat sind besonders ergötzlich illustriert durch ein Ereignis der letzten Zeit. Schaumburg-Lippe und Preußen besaßen zusammen das Steinkohlenbergwerk Obernkirchen zu gleichen Teilen. Durch die Auseinandersetzung zwischen Fürsten und Land-Teilen von der Befähigung Schaumburg-Lippes zwei Drittel (das sind zwei Sechstes des Gesamtwerkes) an das Land Schaumburg-Lippe, während das letzte Drittel dieses Anteils (gleich ein Sechstel des Gesamtwerkes) im Eigentum des Fürstenhauses Schaumburg-Lippe verblieb. Nach dieser Teilung konnte also Preußen die Schaumburg-Lippischen Anteile nicht majorisieren, da die Interessen des ehemaligen Landesherrn wie des Landes ja zummingen und die Anteile Preußens nicht größer waren als die in anderer Hand befindlichen. Nun veräußerte im Dezember 1925 der ehemalige Landesherr von Schaumburg-Lippe für schnelles Geld seinen Anteil an Preußen, so daß dieses nun im Besitz der Mehrheit der Anteile gegenüber dem 1/6-Anteil des Schaumburg-Lippischen Landes ist. Darob nun große Empörung in Schaumburg-Lippe, die sich alles andere gedacht haben, als daß der vormalige Landesherr jemals den ihm verbleibenden Anteil zum Nachteil des Landes Schaumburg-Lippe an Preußen veräußern würde. Nun war in dem Verkaufsvertrag zwischen dem vormaligen Fürsten und Preußen festgelegt, daß alle Steuern und sonstigen Vertragskosten zu Lasten des Verkäufers gingen. Preußen versprach allerdings, sich beim Reichsfinanzminister dafür einzusetzen, daß die aus dem Vertrag entstehenden Steuern und Abgaben niedergeschlagen würden. Dies geschah auch. Der Reichsfinanzminister aber fragt bei dem Land Schaumburg-Lippe an, ob das Land Schaumburg-Lippe ebenfalls einverstanden mit der Niederschlagung der aus diesem Vertrag entstehenden Reichsteuern wäre. Darauf richtet die Schaumburg-Lippische Landesregierung einen wütendbrannten Brief an das Reichsfinanzministerium, worin es heißt, daß die Veräußerung des Anteils des Fürsten an Preußen ohne Bissen und gegen den Willen des Landes Schaumburg-Lippe erfolgt sei. Durch die dadurch verursachte Veränderung der Mehrheitsverhältnisse beim Bergwerk Obernkirchen sei das Land Schaumburg-Lippe schwer geschädigt in seinen wirtschaftlichen und finanziellen Interessen. Infolgedessen sei die Landesregierung ganz außerstande, sich für Erlaß oder Ermäßigung der fällig werdenden Reichsteuern einzusetzen, sondern müsse darum ersuchen, diese in voller gesetzlicher Höhe zu erheben — von dem ehemaligen fürstlichen Landesherrn!

Das schreibt vor einigen Wochen dieselbe Schaumburg-Lippische Landesregierung an den Reichsfinanzminister, in der der Bürgermeister Wiehe nicht nur sich und Stimme, sondern sogar eine ausschlaggebende Rolle hat. Derselbe Bürgermeister Wiehe, der auf dem oben erwähnten Bierabend ein Preislied anstimmte auf die herzlichen und stets ungetrübten Beziehungen, die zwischen Land und Landesherrn stets bestanden haben und bestehen. Es ist schwer, eine Gotte nicht zu schreiben.“

Die westlichen Militärmächte haben für das Rheinland angeordnet, daß bei öffentlichen Umzügen Trommeln und Pfeifcorps unter allen Umständen verboten sind, selbst dann, wenn sie nicht allein auftreten, sondern einen Bestandteil der Musikkapelle bilden.

Wenn die Erde bebt . . .

Von Philipp Scheidemann.

Im Garten von Gabriel Stöcklauer rennen Burg und Rest, Anna und Bielef unanand, um die hungrigen und durstigen Bergtrager, Hochbunmler, Talschleichen und ganz gewöhnlichen Kurbunmler mit Speis' und Trank zu essen. Da hat der eine nach Friedattensuppe, die andere nach ihrem Stephanie oder Matrosenbraten, ein dritter nach Rissi-Bissi und der vierte, die fünfte, der sechste und — nach ihren Rechlspieß'n geschrien, nach Strudel, „Scheiterhausen“, „Stanihel“, „Indianer-Budding“ und „Veroffenem Kapuziner“. Ich habe die Rest im Vertrauen gefragt, wann's die letzten Matrosen geschlacht hätte, und — im tiefsten Vertrauen! — wie alt die Stephanie gewesen sei, bevor sie zu Braten verarbeitet worden sei. Bei dieser Gelegenheit hat mir die Rest anvertraut, daß Rissi-Bissi Reis mit grünen Erbsen, Indianer-Budding in der Hauptsache Schokolade, der „veroffene Kapuziner“ jedoch ein Brotbudding mit reichlichem Rotweinzusatz sei. Wehr kann und darf ich nicht verraten, weil mir Still Schweigen zur Pflicht gemacht worden ist.

Man geht im Gebirge frühzeitig zu Bett, erstens, weil man eigentlich früh aufstehen sollte, zweitens, weil die Wirtschaften viel zu früh zugemacht werden. Nachdem ich einen „veroffenen Kapuziner“ mit Tiroler Rotem und Salzburger Stigbräu hinuntergeschluckt hatte, trötelte ich meinem Wigwam zu, der unmittelbar an einem reizenden Gebirgsbade liegt, über den eine hölzerne Brücke führt. Ich legte mich zu Bett, rühte die Leselampe zurecht und nahm ein recht geliebtes Buch zur Hand, um möglichst bald einschlafen zu können. Kaum hatte ich aber einige Seiten gelesen, da erzitterte das ganze Haus mit samt meinem Bette, und zwar stärker als sonst, wenn die Automobile über die Brücke am Hause vorbeirasseln. Wertwürdigerweise war in diesem Augenblick überhaupt kein Fuhrwerk vorüber. — Was war das? — Doch bevor ich noch ins Klare kommen konnte, begann das ganze Zimmer, besonders aber, wie mir schien, mein Bett, heftig zu schwanken, und zwar wiederholt hin und her in bestimmter Richtung: von Süden nach Norden und umgekehrt. Das Schwanken dauerte etwa sechs bis sieben Sekunden lang, tief ein überaus unbehagliches Gefühl hervor und löste — wie mir jetzt noch sicher erscheint — bis hart weit auseinander liegende Gedanken und Erinnerungen aus: ich erinnerte mich aufregender Szenen am Bord der „Aeolis“ auf stürmischem Atlantik; ferner hatte ich das Gefühl, daß die Zimmerdecke sofort auf mich herunterstürzen müsse.

Das Schwanken hatte aufgehört; das Buch war meinen Händen längst entglitten, als ich mir Rechenschaft abzulegen versuchte über das Sekundenerlebnis. Wierzehn Tage zuvor waren im Esterale starke Gewitter gewesen, in deren Verlauf unerhörte Steinfälle, wahre Bergstürze, stattgefunden hatten. Als ob die Bergwelt gedorrten wäre und Millionen Kubikmeter von Steinmassen ausgeippen hätte: es sind Felsblöcke auf die Straße gefallen von der

Größe kleiner Häuser! Sollte das nicht auch die Folge von geheimnisvollen Vorgängen im Erdinnern gewesen sein? . . . Mein Erlebnis in der Nacht zum 26. Juli kam mir so rätselhaft vor, daß ich mir vornahm, nicht darüber zu reden.

Am nächsten Morgen aber erfuhr ich, daß es sich tatsächlich um ein Erdbeben gehandelt hat, das auch in Wien, in Tirol und im ganzen Salzammergut wahrgenommen worden ist. Im Laufe des Tages würde mir dann klar, daß das Beben der Erde nur der Schatten war, den „große Ereignisse“ vorauswarfen. Das „große Ereignis“ war am 26. Juli der feierliche Einzug des Bundespräsidenten Hainisch, oder, um ganz korrekt zu sein: die schwarzweisse Fahne des Herrn Emil Walz, Fabrikanten aus Augsburg. Der Bundespräsident wollte nach Zell am See in die Sommerfrische und fuhr im Auto durch Lofen. Das war ein Ereignis für den kleinen Ort. Die Feuerwehr, zehn Mann in blühenden Uniformen, die historische Bürgerwehr, wiederum zehn Mann in der kriegerischen Tracht napoleonischer Zeit, mit Furcht einstößenden Vorderladern, dazu zwanzig Trompetenbläser, fünfzig Kinder und hundert Schloßknechte — das waren die Massen, die den österreichischen Hindenburg bei der Ehrenparade am Dorfeingang erwarteten. Nahezu alle Häuser waren mit Fahnen geschmückt: fast ausschließlich rot-weiß, also tirolerisch-salzburgisch. Die größten Willen, die wohlhabenden Leuten gehörten, hatten reichsdeutsch-österreichisch, also schwarzrotgold, geflaggt.

Als Herr Emil Walz aus Augsburg von einem Epizotergange zurückkehrte und die Entdeckung machte, daß die ausgerechnet auch von ihm mitbewohnte Villa mit zwei großen schwarzrotgoldenen Fahnen geschmückt war, erlitt er für sich noch einmal ein besonderes, privates, patriotisches Beben. Er suchte ihm dadurch abzuhelfen, daß er zornig über spornstreichs den Ort durchwühlte, um schwarzes, rotes und weißes Fahnentuch zu erstehen und sich schnell ein Fähnlein nähren zu lassen. In einen großen Blumentopf pflanzte er das deutschnationalistische Parteibuch an der Haustreppe auf, und als Herr Hainisch nach eingenommenem Mittagsmahle durch den Ort fuhr, da schwenkte Herr Emil Walz, Fabrikant aus Augsburg, sein schwarzweißrotes Fähnlein patriotisch und mit Wucht. Herr Hainisch sah erfreulichermesse den deutschnationalen Scherz gar nicht. Der Besitzer der Villa, sein Vater und seine Brüder, die angesehensten Leute im Orte, die die Präsidenten von nahezu allen Organisationen sind, und alle übrigen Personen, die die Betätigung des Herrn Walz beobachteten, schüttelten verständnisvoll die Köpfe; wußten sie doch alle, daß ein Beben der Erde von Wien bis Innsbruck nicht gänzlich ohne schlimme Folgen bleiben könnte.

Amerikanische Kleinkanterei. Die Vereinigten Staaten von Nordamerika bestehen bekanntlich aus einer Anzahl von Staaten, die zwar nicht den bayerischen Selbstständigkeitsstimm auf reaktionärer Grundlage haben, aber doch häufig in Kleinkanterei eifersüchtig auf ihre „staatlichen“ Hoheitsrechte achten. So haben vor einiger

Zeit Kansas, Utah und Nebraska der Zigarette innerstaatlich den Krieg erklärt. Rauchen blieb zwar gestattet, aber nur in der althergebrachten Form, worunter der Pfeifen- und Zigarettengebrauch verstanden wurde. Die Zigarette verfiel dem Bann als ungesund, ungesund und Verführerin der Jugend. Den drei Staaten der schroff altmodischen Bauern und fanatischen Mormonen erschien sie als der Inbegriff der Verfallsfertigkeit und des Verderbs. Nach dem Zigarettenverbot ergab sich für die transamerikanischen Reisenden eine sonderbare Situation. Wollten sie sich im Zuge von New York nach Kansas nach dem Frühstück eine Zigarette anzünden, wurden sie vom empfindlichen Kellner daran gehindert: man fuhr gerade durch den Staat Nebraska. Am nächsten Tage durfte man wieder rauchen, was man wollte: denn man befand sich auf dem Gebiete Colorados. Wiederum einen Tag weiter durchquerte man Utah, und abermals mußte das Zigarettennetz schlafen. Die Zigarettenkästchen am Büßel des Speisewagens mußten jedesmal verriegelt werden, wenn der Zug die Grenze eines zigarettenfeindlichen Staates überfuhr, und durften erst wieder geöffnet sein, wenn er das unglückliche Land hinter sich hatte.

Kürzlich ist es den Kriegsteilnehmern des Staates Kansas zu bunt geworden. Sie rebellierten: im Schlingengraben hat man uns mit Zigaretten überschüttet, und jetzt sollen wir auf einmal nicht mehr rauchen dürfen, was wir wollen? Sie hoffen Erfolg: das zigarettenfeindliche Gesetz wurde abgeändert. Jetzt darf man auch in Kansas Zigaretten rauchen, soviel man will. Verboten aber bleibt der Verkauf an Minderjährige, und zwar bei Gefängnisstrafe! Außerdem schuf Kansas eine gehörige Zigarettensteuer und für die Zeitungen ein Annoncier- und für die Tabakhändler ein Auslageverbot!

Kürzeit laufen die Zeitungsbesitzer von Kansas Sturm gegen diese Beeinträchtigung ihrer bürgerlichen Verdienerechte, unterliegt nun den Zigarettenfabrikanten, die partout das Zeitungsgewerbe von Kansas mit ihren gut bezahlten Inseraten füttern wollen. Sie achten zwar ihre Demokratie, prügeln sie aber, wenn sie störend beim Dollarhamster wird.

Hühneraugen und Verjüngung. Hühneraugen sind ja ein ungeheuer verbreitetes Leiden, aber man hat sie bisher für harmlos gehalten. Nun aber betant Dr. Ruff in der Münchener „Medizinischen Wochenschrift“, Hühneraugen seien wohl instande, „das Leben zu verkürzen“. Der Kranke überlegt sich jeden Schritt vor Schmerz, geht weniger und wird dadurch frühzeitig alt. Die Entfernung der Hühneraugen ist daher ein Mittel der Verjüngung, denn die Beseitigung des Schmerzes bedeutet vermehrte Lebensfreude und besseren Gebrauch der Füße, trägt also zur Verjüngung bei. Aus der Beobachtung, daß das Hühnerauge nicht sofort heilt, wenn der Reiz des Stiefelrands fortfällt, und die Wucherung beseitigt ist, sondern daß sich das Hühnerauge auch bei weitem Schwere immer wieder noch jahrelang bildet, schloß Ruff, daß es sich nicht nur um ein örtliches Leiden handelt, sondern daß ein fortwirkender Nervenzreiz eine Rolle spielt. Er führt daher Injektionen mit einem Daueranästhetikum in das Gebiet des zuführenden Nerven der Zehe aus und erzielt so auf einfache Weise Heilung.

Erkältungen der Woche. Freit. Komödienhaus: „Jean Brauch ein Willen“. Sonnab. Th. d. Viktoria: „Das Mädel vom Rhein“.

Fürsorgezögling Hinge.

1 1/2 Jahre Gefängnis vor der Berufungskammer.

Die Berufungskammer des Landgerichts II hat sich heute mit dem Fürsorgezögling Hinge zu beschäftigen, dessen zahlreiche raffinierte Betrügereien in so hohem Maße die Defensibilität beschäftigt haben. Wie erinnerlich, hat der Freispruch des Schöffengerichts Neustadt großes Aufsehen erregt. Das Gericht folgte damals dem Sachverständigen Dr. Seelig, der zwar die Einsichtsfähigkeit des Hinge nicht ableugnete, jedoch ihm die sittliche Reife absprach.

Hinge wurde dem Urteil entsprechend in die Fürsorgeanstalt Struwwesdorf gebracht, die er bereits nach 17 Tagen, also am 26. Juni, eigenmächtig verließ, um am 22. April bei einem neuen Betrugsversuch verhaftet zu werden. Die Staatsanwaltschaft hat gegen das erste Urteil Berufung eingelegt. Sie nahm an, daß Hinge wohl wegen seiner Taten verantwortlich sei und deshalb nicht freigesprochen werden dürfte. So stand der 16jährige Willy Hinge, ein lang aufgeschossener Junge, heute morgen vor der Berufungskammer. Neben dem Verteidiger sitzt die Mutter des Angeklagten, die leicht in Tränen ausbricht, was ein vorwurfsvolles Kopfschütteln bei dem Jungen hervorruft. Auch Vertreter des Jugendamtes sind im Gerichtssaal anwesend. Die Entwicklung des Jungen wird noch in Erinnerung sein: Der Vater war Trinker und veranlaßte den Jungen, die Schule zu schwänzen, weil er ihn betteln schickte oder ihn beim Pumpenspielen mitnahm. Beim Betteln lernte er auch das Schwindeln. Auch seine Betrügereien sind noch in aller Gedächtnis. Wie der Sachverständige sich ausdrückte, spielte er eigentlich nur zwei Wägen. Die erste bestand darin, daß er Kerze anrief, sie irgendwo zu einem Kranken hinbestellte und hinterher im Namen dieser Kerze von den Dienstboten Geld verlangte zur Anschaffung von Instrumenten. Medizinischen Lampen oder Verbandsstoffen. Nicht selten verführte die Mädchen Gegenstände, um das Geld zu beschaffen. Die zweite Waise bestand darin, daß er verschiedene Leute anrief und ihnen erzählte, einer ihrer Angehörigen sei verunglückt. Hierbei entwiderte er eine ungläubige Gemütsruhe. Es sind ungefähr 23 Fälle, die von dem Vorsitzenden schnell hintereinander vorgetragen werden. Der Angeklagte gibt zu, alle die Fälle bezeugen zu haben, erklärt, daß er in einer Anzahl dieser Fälle mit Komplizen zusammen gearbeitet habe. Wofür er das Geld ausgegeben hat, will er nicht sagen. Die Sachverständigen geben in ihrem Gutachten insofern auseinander, als Dr. Seelig ihm die sittliche Reife abspricht, während Prof. Frenzel sie nicht so entschieden verneint. Der Staatsanwalt beantragte 1 Jahr Gefängnis.

Das Gericht ging über den Antrag des Staatsanwalts hinaus und verurteilte den Angeklagten zu einem Jahr sechs Monaten Gefängnis. In der Urteilsbegründung führte der Vorsitzende Landgerichtsrat Bekkoff an, daß das Gericht von Erziehungsmaßnahmen abgesehen hat, da über den Angeklagten bereits die Fürsorgeerziehung verhängt war. Im Gegensatz zu dem Vordrucker mußte auch die Willensfähigkeit des Angeklagten angenommen werden. Da alle Fürsorgemaßnahmen nichts genützt haben, mußte eine Gefängnisstrafe über ihn verhängt werden, damit eine Möglichkeit zur Umkehrung für ihn fortfalle und ihm andererseits die Möglichkeit gegeben werde, einen Beruf zu erlernen. Das Jugendgefängnis, das in erster Linie dem Erziehungsweck dient, würde gleichzeitig auch sowohl eine geistige als sittliche Beeinflussung des Angeklagten ergeben und ihn auf diese Weise auf den Weg des Gesetzes zurückführen. Als der Angeklagte abgeführt werden sollte, bat er den Vorsitzenden, noch mit der Mutter sprechen zu dürfen. Da bereits die nächste Sache aufgerufen worden war, lehnte der Vorsitzende die Bitte des Angeklagten ab. Während die Mutter ihm beim Abschied die Wangen streichelte, wurde er plötzlich rabiot und rief zum Richtertisch hinüber: Wenn ich rauskomme, dann sehen Sie sich vor.

Nächtliches Feuer in Schöneberg.

Der Lagerplatz einer Sargfabrik in Flammen.

Mit der Bekämpfung eines Großfeuers waren zahlreiche Löschiüge der Feuerwehre in der vergangenen Nacht in der Belgierstraße 56 zu Schöneberg beschäftigt.

Auf dem Grundstück hat eine bekannte Berliner Sargfabrik ihre Fabrikationsgebäude. Auf dem dritten Hof lagerten große Mengen von Hölzern, die zum größten Teil unter einem Schuppen aufgestapelt waren. Gegen 1/3 Uhr nahmen Postanten plötzlich einen starken Feuererscheinung wahr. Wenige Minuten später loderten bereits mehrere helle Flammen aus dem Lagerplatz empor. Die Feuerwehr wurde von mehreren Stellen zu gleicher Zeit alarmiert. Zunächst rückten drei Löschiüge unter Leitung der Bau- räte Braun und Spohn an. Als die Wehren an der Brandstätte eintrafen, war die Belgier- und Eisenacher Straße mit dichten Rauchschwaden angefüllt. Der Hof in seiner ganzen Ausdehnung bildete ein großes Flammenmeer. Da für die Fabrikgebäude große Gefahr bestand, mußte nachher 4. und 5. Alarm (d. h. Großfeuer) gegeben werden, worauf drei weitere Züge zur Hilfeleistung anrückten. Das Feuer hatte bereits eine Fahrtuhlenlage ergriffen. Zum Glück gelang es, das Feuer hier abzurufen, so daß unabsehbarer Schaden verhindert wurde. Stundenlang wurde aus mehreren Schlauchleitungen Wasser gegeben. Gegen 5 Uhr morgens rückten die Wehren unter Zurücklassung eines Löschiuges, der bis in die 11. Vormittagsstunde an der Brandstätte verblieb, ab. Die Entstehungsurache ist noch unbekannt.

Die freundliche Tante.

Wie Kinder raffiniert betrogen werden.

In allen möglichen Stellen der Stadt taucht neuerdings wieder eine Frau auf, die unter der Maske der freundlichen „Tante“ besonders kleinere Kinder, die zum Einholen ausgeht werden, um das Geld bestiehlt. Wie auch früher schon, veranlaßt sie die Kinder, einen kleinen Gang für sie zu besorgen, „verwahrt“ inzwischen das Geld und verschwindet damit, während die Kleinen sich dienstfertig auf den Weg machen. Mitunter sucht sie ihre Opfer auch auf den Spielplätzen. Hier wählt sie solche Kinder, denen die Mutter den Wohnungsschlüssel an einer Schnur um den Hals gehängt hat. Daraus schließt sie mit Recht, daß Vater und Mutter auf Arbeit und die Räume verlassen sind. Unter irgend einem Vorwand versteht sie es, den Kindern den Schlüssel abzunehmen, nachdem sie es abgelehnt haben, ihr Spiel im Stich zu lassen. In der Wohnung rafft sie die kleinen Schmuckstücke und etwa umherliegendes Geld zusammen und trägt den Schlüssel zu den Kindern zurück, die natürlich nicht ahnen, was die angebliche Tante in der Wohnung getan hat. Häufig werden diese Diebstähle erst nach Tagen entdeckt, wenn z. B. der Vater seine goldene Uhr für einen Ausgang braucht. Die Kinder haben inzwischen längst vergessen, wie die „Tante“ ausgesehen hat und können sie nicht beschreiben. Auch diesen Umständen geht die raffinierte Schwindlerin wahrscheinlich in Betracht.

Wochenendausstellung der Treptow-Sternwarte. Um den Besuchern eine besonders günstige Gelegenheit zur Beobachtung zu geben, bleibt die Treptow-Sternwarte heute, Sonnabend, 6. August, von 2 Uhr nachmittags bis 12 Uhr nachts für die Beobachtung mit dem großen Fernrohr geöffnet. Es kann am Tage die Sonne mit ihren Flecken oder die Venus beobachtet werden, von 8 1/2 Uhr an wird der Saturn, Ringnebel in der Leber bzw. Sternhaufen im Herkules und später der Jupiter gezeigt. Außerdem ist von 8 Uhr abends an der Mond in besonders günstiger Phase zu beobachten.

Das Wochenende im Flughafen.

„Die Zeiten ändern sich,“ sagt ein Sprichwort. Die Kaiserpoppel, das Wahrzeichen des ehemaligen Tempelhofer Paradesfeldes, ist gestürzt. Dort, wo einstmal hunderte Soldaten im sengenden Sonnenbrand die Beine im Stechschritt werfen mußten — dort dehnt sich jetzt das weite Feld des Zentralflughafens, den die Engländer auf der internationalen Luftfahrtskonferenz in Stockholm das „Luftkreuz Berlin“ gelaufen hatten. . . Silberne Vögel nahen pfeilschnell heran, schwingen sich mit donnerndem Propellergerausch aus dem blauen Aether herab, stoßen auf die Erde, wühlen ihren „Sporn“ tief in den Boden und torteln unbeholfen über die grüne Fläche. Reisende aus Madrid, Paris, London, Kopenhagen, Moskau, Wien, Rom und allen Städten der Erde entsteigen den Kabinen und stampfen mit beiden Füßen, an denen noch der Staub der eigenen Heimat ist, froh das feste Land. . .

Im Februar 1919 starteten in Tempelhof die ersten Verkehrsflugzeuge, um den Regierungen die Verbindung mit der in Weimar tagenden Nationalversammlung zu erleichtern. Im Laufe von 8 Jahren hat sich der Zentralflughafen in Tempelhof zu einem der modernsten und schönsten der Welt entwickelt. Nicht unwesentlich für die Beschleunigung des Tempos war es, daß sich die beiden Luftreedereien „Aero Lloyd“ und „Lunenburg“, die bis zum Jahre 1925 im schärfsten Konkurrenzkampf lagen, zur „Deutschen Luft Hansa“ vereinigten, so daß am gleichen Ziel mit vereinten Kräften gearbeitet werden konnte. Der größte Vorteil des Tempelhofer Flughafens ist es, daß er — im Gegensatz zu allen anderen in- und ausländischen — fast mitten in der Stadt liegt, wodurch bei der Hin- und Rückbeförderung der Personen und Güter wertvolle Zeit gespart wird.

Alle diejenigen, die ein zu kleines Portemonnaie haben und sich darum eine Lufroute verlegen müssen, können ihre Sehnsucht nach einer solchen durch den Besuch des Luftbahnhofs Tempelhof etwas stillen. Für 20 Pfennig erhält man die „Bahnsteigkarte“ und kann dann auf den Terrassen des Flughafenrestaurants oder auf dem Platz vor dem „Koffeld“ den ganzen Betrieb mit eigenen Augen und Ohren in vollen Zügen genießen. Besonders herrlich am jedem Sonnabendnachmittag ein reges Leben und Treiben im Flughafen, der einen starken Anziehungspunkt für die Fremden bildet. Zu Fuß, auf Fahrrädern, Motorrädern und Autos kommen die Besucher heran. Bewundernd stehen sie vor dem großen Flughafenrestaurant, in dessen Gebäude sich neben den Aufenthaltsräumen für die Fluggäste die Flugwetterwarte, die Personen- und Güterabfertigung und ein Postamt befindet. Lustig flattern die bunten Warnungsfahnen an den Antennendrähten, die zwischen den beiden hochragenden Funkmasten gespannt sind, während vom „Verkehrsturm“

ein Polizeibeamter mit einer großen Flagge einem startbereiten Flugzeug das Abfahrtsignal zuminkt. Kaum hat sich dieses vom Boden erhoben, ertönt ein langgezogenes Sirenenignal, das das Rufen eines anderen Apparates antündigt. Ueber dem Flugfeld weht die lange weiße Rauchfahne des Rauchwerks, die den Fliegern die Windrichtung anzeigt. Gegen den Wind müssen sie landen und aufsteigen. Sobald ein Flugzeug gelandet ist, laufen ihm Monteure und Luftbos mit Gepäckkisten entgegen, um die Maschine und ihre Insassen in Empfang zu nehmen. Ehe das Flugzeug in die Halle gehoben wird, rollt es an die in die Erde eingebauten feuersicheren Tankanlagen heran, um neue Vornahrung in sich aufzunehmen. Erstaunt werden vom Publikum die Piloten gemustert, die, nachdem sie ihren Fliegeranzug abgestreift haben, in „pfeiferer Luft“ aus dem Flugzeug klettern. „Emil“ (der Führer) und „Franz“ (der Beobachter), die in einer guten „Fliegererei“ leben (das heißt in der Fliegersprache: ihr Verhältnis zueinander ist ein kameradschaftliches), nehmen mit einem jählichen Blick Abschied von ihrer „Kiste“ und trollen sich dann.

Zwischen 17 und 20 Uhr nachmittags ist der Betrieb auf dem „Koffeld“ ein ununterbrochener. Auf einer großen Holztafel sind Ziel, Hin- und Abfahrtszeichen angegeben. Neben den fahrplanmäßigen Passagierflugzeugen, die oft auf die Minute starten und landen, kommen und gehen die Post- und Zeitungsflugzeuge. Und auf der Westseite des Flughafens starten die Rundflieger. Ein Rundflug dauert 10 Minuten und kostet 15 Mark. Dieser Preis erscheint etwas hoch, wenn man daran denkt, daß zum Beispiel der einstündige Flug nach Dresden 30 Mark kostet. Erfreulich wird aber dieses Mißverhältnis durch die Tatsache, daß der Staat für alle Verkehrsflüge einen Zuschuß leistet, den er für die Rundflüge, die von der „Deutschen Luft Hansa“ zum Zweck der Werbung veranstaltet werden, nicht gibt. Ein Rundflug über die Stadt ist ein schönes Erlebnis, das nur durch die kurze Zeitdauer beeinträchtigt wird. Die 10 Minuten, in denen nur ein Stück der Stadt überflogen werden kann, vergehen so schnell. Von oben gesehen, bietet Berlin ein unvergleichliches Bild. Mit gleichmäßigem Brummen zieht der Riesenvogel seine Kreise über die Steinwüste, die an seinen Grenzen wie von einer grünen Flut bespült erscheint. Der Blick aus der Vogelschau macht die Notwendigkeit einer Auflockerung der Großstadt besonders begreiflich. Schauernd sieht man auf die Steinbauten der Mietskasernen hinab, die von einem trüben Dunst überdeckt sind. Wenn das Flugzeug sich dem Flughafen nähert, leuchten aus dem Gras die in dem Boden eingelassenen weißen Riesenbuchstaben des Wortes „Berlin“ empor.

Wenn es dunkel geworden ist, leuchten von den Funktürmen rubinrote Blitzfeuer und wie die Flügel einer Riesenschnecke treten leuchtend die weißen Lichtarme der Scheinwerfer durch die Nacht. . .

Der Kampf um die Freizeit.

Eine Ausstellung vom Kulturwillen der deutschen Jugend.

Der Reichsausschuß der deutschen Jugendverbände, die Spitzenorganisation der großen Verbände der Jugendbewegung und Jugendpflege aller Richtungen — dem augenblicklich 90 Reichsjugendorganisationen mit mehr als 3 1/2 Millionen Mitgliedern angehören — veranstaltet in der Zeit vom 12. August bis 25. September d. J. im Schloß Bellevue in Berlin unter dem Namen „Das junge Deutschland“, Ausstellung der deutschen Jugend, eine Ausstellung über die gegenwärtige Bevölkerungspolitische, soziale, gesundheitliche und kulturelle Lage der deutschen Jugend.

Der Plan einer solchen Gesamtdarstellung der Lage der „normalen“ Jugend ist etwas absolut Neues und Einzigartiges und findet bisher in der ganzen Welt kein Vorbild. Während bereits vielfach Untersuchungen über die Lage der verwaisteten und gefährdeten Jugend bestehen, haben solche über das Dasein der gesellschaftlich gesunden Jugend bisher völlig gefehlt. Der Reichsausschuß der deutschen Jugendverbände hat daher umfangreiche statistische Erhebungen in ganz Deutschland veranstaltet, deren Ergebnisse für die kommende Ausstellung verwertet werden sollen. Die Ausstellung verspricht daher wertvollste Aufschlüsse zur Jugendkunde. Gemäßmaßen als Kernstück der Ausstellung wird gezeigt werden, was die deutschen Jugendverbände und die freien und öffentlichen Jugendpflegeorganisationen und -behörden an Einrichtungen zur Förderung der Jugend im Bereich der Freizeit der erwerbstätigen Jugend geschaffen haben. Die Leistungen an allgemeiner und beruflicher Bildung, die Bedeutung des Wanderns, der Wert der Jugendheime und Jugendherbergen wie der Ferienheime, ebenso wie die Wichtigkeit der Leibesübungen, werden in besonderer Weise berücksichtigt und die Notwendigkeit weiterer Maßnahmen auf diesem Gebiete nachgewiesen werden. Ferner werden auf der Ausstellung die Jugendverbände aller Richtungen und Bekenntnisse zum erstenmal gemeinsam in einer umfassenden Darstellung ihres Willens und ihrer Arbeit vor die Öffentlichkeit treten. Der Gedanke der Ausstellung verlangt eine bereitwillige Unterordnung aller Verbände unter die gemeinsame Idee, und wer sich die politischen, sozialen, religiösen und sonstigen Gegensätze innerhalb unseres Volkes vergegenwärtigt, wird es nicht gering einschätzen, daß sich hier die Jugend aller Kreise trotz unbefriedigter vorhandener Spannungen zu einem gemeinsamen Werke zusammengefunden hat. Daß die deutsche Jugend verwirklicht, was der alten Generation allen Bekenntnissen zur „Volksgemeinschaft“ zum Trotz nicht gelungen ist, dürfte der Ausstellung „Das junge Deutschland“ zweifellos die Anerkennung und Sympathie der Öffentlichkeit sichern.

Das Berliner Stadtbureau des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold ist am Freitagstag (Donnerstag, den 11. August) geschlossen.

Die Bilder von der ersten Spremdampfer der Naturfreunde liegen noch bis 10. August in der Vormärts-Exposition, Treptow, Gräßstraße 50, zur Ansicht aus.

Furchtbares Autounglück in Württemberg.

Drei Schulkinder getötet, zwei schwer verletzt.

Stuttgart, 6. August.

Am Freitagabend ertitt in Riedmühl das Verkaufsauto der Firma Licht-Heilbrunn einen Unfall dadurch, daß der linke vordere Steuerbolzen brach. Der Chauffeur konnte den Wagen nicht mehr halten und verlor, wie es scheint, die Geistesgegenwart. Das Auto raste gegen das Haus eines Landwirts August Schmid mitten in eine Schar Kinder hinein, die schon vor dem Auto ausgewichen war und sich vor dem Hause aufgestellt hatte. Hierbei wurden ein vierjähriges Mädchen und zwei Knaben sofort getötet, während zwei Schüler im Alter von acht Jahren so schwer verletzt wurden, daß sie ins Reckartulmer Krankenhaus übergeführt werden mußten. Der Zustand der drei Knaben ist sehr ernst.

Erdbeben in Japan.

Tokio, 6. August.

Das nordöstliche Japan ist von einem Erdbeben heimgesucht worden. Die Erdschütterungen sind die heftigsten, die seit 30 Jahren in dieser Gegend wahrgenommen worden sind. Die Eisenbahn- und telegraphischen Verbindungen sind unterbrochen.

In Futatabi sind mehrere Häuser eingestürzt. Mehrere Personen sollen verletzt worden sein. Die Erschütterungen wurden auch in Yokohama verspürt.

Levine will uns zuvorkommen!

Sonntag Abflug der Columbia?

Aus Paris wird gemeldet, daß der amerikanische Ozeanflieger Levine beabsichtigt, dem Start eines deutschen Flugzeuges zur Ozeanüberquerung zuvorzukommen. Angeblich will er mit der „Columbia“ bereits am Sonntag den Flug von Paris nach New York antreten.

„Europa“ und „Bremen“ ab Montag startbereit.

Die von den Junkerswerken zur Überquerung des Ozeans bestimmten Flugzeuge „Europa“ und „Bremen“ sollen ab kommenden Montag startbereit sein, so daß sie je nach den Wetterverhältnissen schon an diesem Tage oder im Verlauf der Woche den Flug antreten können. Die Flugzeuge werden gesteuert von den Piloten Loase und Köhl. Als einziger Begleiter dürfte der Rosstauer Korrespondent der Hearst-Presse, der sich bereits seit Freitag in Dessau aufhält, den Flug mitmachen. Die Abfahrt, möglichst schnell abzuffliegen, ergibt sich auch aus einer amtlichen Mitteilung des Reichspostministeriums, in der es heißt, daß der Abflug „in den nächsten Tagen, frühestens Montag, den 8. August, mit zwei Flugzeugen“ ausgeführt werden soll. Die Flieger sollen je nach Möglichkeit mehrere Säcke Briefpost mitnehmen. Das Porto für Postkarten beträgt nach den amtlichen Befehlsanordnungen 12 M. und für Briefe 25 M. Das Einzelgewicht der Briefe darf 20 Gramm nicht übersteigen. Im übrigen müssen die Sendungen den auffällenden Bemerker tragen: „Mit Flugpost nach Amerika“. Sie sind dem Postamt in Dessau in einem freigegebenen Umschlag schnellstens zu überbringen. Auf dem Umschlag ist anzugeben: „Sendungen zur Beförderung mit Flugzeug nach Amerika, Postamt Dessau“. Die Absender müssen auf den Sendungen ihre Anschrift vermerken.

Der amerikanische Ozeanflieger Chamberlin, der bisher den Stundenweltrekord hielt und von den Junkerspiloten am Freitag gelandet wurde, erklärte, als ihm die Mitteilung vom dem von Deutschland errungenen Dauerflugrekord übermittelt wurde, daß er jetzt versuchen werde, mit einer in Amerika gebauten Maschine 60 bis 70 Stunden in der Luft zu bleiben.

Choleraepidemie in Persien.

Impfstoffe in drei Tagen im Flugzeug an Ort und Stelle.

Berlin, 6. August.

In den östlichen Provinzen Persiens ist eine Choleraepidemie ausgebrochen, zu deren Bekämpfung die Regierung umfassende sanitärpolizeiliche Maßnahmen ergriffen hat. Die Serobakteriologische Abteilung der S. G. Farbenindustrie A.-G. in Höchst a. Main lieferte hierzu 100 000 Packungen Choleraimpfstoff, die mit einem Flugzeug der Deutschen Luft Hansa von Frankfurt a. Main über Moskau direkt nach Teheran befördert wurden, so daß innerhalb drei Tagen der persischen Bevölkerung die erforderlichen Heilmittel zur Verfügung standen. In der gleichen Weise sind seinerzeit beim Ausbruch der Typhusepidemie Impfstoffe nach Hannover befördert worden.

Drei Personen vom Sonnensich getötet. Infolge der großen Hitze sind in Siebenbürgen vier Personen vom Sonnensich getroffen worden und daran gestorben, und zwar zwei in Großwarden und zwei weitere in Tarzom Mures.

Sport.

Bogkämpfe im Lunapark.

Die gestrigen Kämpfe im Lunapark hielten nicht, was sie versprochen hatten. Weltgewichtsmeister Ernst Grimm (133) traf im Hauptkampf des Abends auf den Franzosen Schapira (140). Grimm lag zwar ständig im Angriff, konnte aber dem in der Defensive gefassten Schapira kaum ernstlich gefährden. Man hat Grimm schon weit besser bogen sehen. Der Kampf endete mit einem einwandfreien Punktssieg unseres Meisters. Der Einleitungskampf brachte den Kölner Harlos gegen Schumacher in den Ring. Harlos führte während des ganzen Kampfes. Er gefiel durch seine schnelle und saubere Arbeit. Schumacher war dem Tempo zeitweise keineswegs gewachsen. Dessen ungeachtet gab er schließlich

Internationaler Gewerkschaftskongress

Sassenbach vorläufig mit der Geschäftsführung betraut.

J. S. Paris, 6. August. (Eigenbericht.)

In der heutigen Vorstandssitzung erstattet zunächst Mertens von Bericht der 7. Kommission über die wirtschaftliche Lage der Arbeiter. Die vorgelegte Entschliessung sei ein Auszug aus seinem Referat, das sich auf umfangreiches statistisches Material stützt. Er weist einen Rückblick auf die Entwicklung seit 1918. Infolge der wirtschaftlichen Entwicklung hat die Arbeiterschaft viele Vorteile, die sie in den ersten Nachkriegsjahren errungen hatte, wieder verloren.

Genosse Mertens weist darauf hin, daß seit 1920 der IGB. wiederholt Vorschläge gemacht hat, wie die wirtschaftliche Krise, wie das Chaos, das durch den Krieg und die Friedensverträge entstanden ist, geregelt werden müßte. Die Regierungen haben sich demgegenüber taub gestellt. Die Genfer Weltwirtschaftskonferenz, die hauptsächlich auf Vordrängen des IGB. zu Stande gekommen ist, hat in ihre Vorschläge nicht alles aufgenommen, was der IGB. und die ihm angeschlossenen Gewerkschaften verlangt haben, aber unser Einfluß ist unerkennbar.

Die Kommission schlägt nach übereinstimmender Kritik der wirtschaftlichen Lage vor:

„Die Rationalisierung ist nur unter der Bedingung zu befehlen, daß bei ihrer Durchführung jeweils Vertreter der Arbeiter des Betriebes oder der zuständigen Gewerkschaften mitwirken und daß die Rationalisierung unmittelbar Zug um Zug die Erhöhung des Reallohnes der großen Verbrauchermassen und dadurch die Erweiterung des Marktes bringen soll. Die Gewerkschaften sollen die schutzöllnerische Handelspolitik bekämpfen wie alle Maßnahmen, die auf wirtschaftliche handelspolitische Feindschaft hinauslaufen. Die nationalen und internationalen Kartelle, ihre Vielgestaltigkeit und Wirksamkeit müssen mehr als bisher von den Gewerkschaften beobachtet und kontrolliert werden, besonders ihre Wirksamkeit auf die großen Verbrauchermassen und ihre Absicht, die Warenpreise hochzuhalten und zu steigern, müssen mit allen zu Gebote stehenden Mitteln bekämpft werden. Ziel dieses Kampfes muß sein, in allen Ländern die Schaffung von Kartellkontrollämtern, Kartellregistriaturen und Kartellgerichtsbarkeit. Gewerkschaftsvertreter müssen in partieller Weise in diesen Institutionen mitwirken. Der innere Markt jedes Landes ist das Hauptproblem der Wirtschaft. Die Steigerung des Exports und Steigerung der Ein- und Auswanderung seien nur Hilfsmittel zur Hebung der wirtschaftlichen Krise.“ — Die Vorschläge der Kommission werden einstimmig angenommen.

Darauf teilt Jouhaug mit, daß die amerikanische Volksschaft sich bereit erklärt hat, eine Delegation des Kongresses zu empfangen, die gegen die Hinrichtung Saccos und Vanzettis protestieren wird.

Im Namen der ersten Kommission, die sich mit den Finanz- und Personalfragen zu befassen hatte, berichtete Genosse Graßmann. Die Kommission schlägt vor: Der Sitz des IGB.

soll grundsätzlich nach einem anderen Lande verlegt werden. Der Ausschuh des IGB. tritt möglichst bald zusammen und beschließt, wo sich der neue Sitz des Bundes befinden soll. Die Kommission sieht davon ab, einen bestimmten Termin hierfür festzusetzen, ist aber der Meinung, daß die Angelegenheit möglichst bald geregelt werden muß. Die Kommission schlägt weiter vor, in Zukunft nur einen Generalsekretär zu bestellen. Im Hinblick auf die augenblickliche Lage wird davon abgesehen, bestimmte Kandidaten in Vorschlag zu bringen. Es wird vielmehr gewünscht, daß der Ausschuh des IGB. auch den Generalsekretär wählt.

Bezüglich der übrigen Sekretäre schlägt die Kommission vor, daß auch der Ausschuh deren Zahl und die Personen bestimmen soll. Für die Zeit bis zur endgültigen Bestimmung des neuen Sitzes und des Vorsitzenden wird Genosse Sassenbach beauftragt, die Geschäfte interimistisch zu führen. Die Kommission beantragt ferner, bei der jetzt üblichen Regelung der Beiträge zu bleiben.

In der Angelegenheit Brown-Dudegeest hat die Kommission in laugen, eingehenden Beratungen, die, wie Graßmann bemerkt, einer dreimaligen Abstufung gleichkommen, eingehend die Sachlage geprüft. Der ominöse Brief lag im Original nicht vor. Die Kommission kam nach eingehender Prüfung und Befragung von Dudegeest und Brown zu der in unserem Bericht bereits angedeuteten Auffassung, daß es sich hier zweifellos um einen willkürlichen Heberungsfehler handelt, da aus dem weiteren Text hervorgeht, daß Dudegeest beabsichtigt hatte, die Voraussetzungen und Bedingungen über den Eintritt der Russen zu fixieren. In ähnlichem Sinne, wie hier schon ausführlich dargestellt, wird die Stelle betreffend Hicks behandelt. Die Schlussfolgerungen der Kommission lauten:

Die Kommission bedauert sehr, daß Genosse Brown die zahlreichen Gelegenheiten, d. h. die Sitzungen des Vorstandes und Ausschusses des IGB., vorbeugend sich, ohne in der Zeit von mehr als zweieinhalb Jahren seine Einwände zur Geltung zu bringen und hierbei lokal auf eine Befestigung der vorausgesetzten Fehler zu dringen. Sie bedauert, daß Brown den Kongress durch die Verteilung einiger nicht nachgeprüfter Stellen des Briefes, die zu falschen Schlussfolgerungen führen mußten, übertrug hat.

Die Kommission ist der Meinung, daß Fehler in untergeordneten Fragen der Taktik und persönliche Meinungsverschiedenheiten beseitigt werden müssen, um so jede Hemmung der Aktionsfähigkeit des IGB. zu beseitigen. Sie erwartet vom Kongress entsprechende Maßnahmen, um so eine Atmosphäre des Vertrauens in die Leitung zu schaffen, die die Gewähr für ein gedeihliches Fortschreiten der Gewerkschaftsinternationale bietet.

Graßmann betonte, daß diese Differenzen kein Anlaß sein dürften, das stolze Gebäude des IGB. zu erschüttern und daß durch solche untergeordneten Zwischenfälle die Aktionskraft des IGB. in keiner Weise beeinträchtigt werden darf.

Nicht die Drosselung des Inlandkonsums ist es, wie Herr Hecht zur Förderung des Exports fordert, sondern die Erhöhung der Realloöhne in Verbindung mit einer Wirtschaftspolitik, die nicht die Interessen der großen Kapitalbesitzer fördert, sondern die Interessen der Gesamtwirtschaft wahrnimmt. Das aber ist von der jetzigen Regierung des Bürgerblocks nicht zu erwarten.

Tagung der Transportarbeiter-Internationale.

Der Generalrat der Transportarbeiter-Internationale tritt am 8. August in Amsterdam zu einer Sitzung zusammen. Auf der Tagesordnung steht u. a. auch die Frage der Zulassung des griechischen Seelenteverbandes mit 20000 und des ungarischen Chauffeurverbandes mit 1850 Mitgliedern. Außerdem haben die Eisenbahnerverbände Argentiniens und Australiens um Aufnahme nachgesucht. Der Transportarbeiterverband von Neuseeland hat sich grundsätzlich für den Anschluß ausgesprochen, will jedoch zunächst die Einigung mit dem australischen Verband abwarten. Die Eisenbahner, Seelente und Hafenarbeiter von Mexiko wollen mit dem Anschluß solange warten, bis ein Einvernehmen zwischen Amsterdam und Moskau hergestellt ist.

Amerikanische Rußlanddelegation.

London, 5. August. (W.T.B.) Eine Abordnung amerikanischer Gewerkschafter ist in Plymouth eingetroffen, von wo sie sich über Frankreich und Deutschland nach Rußland begeben wird, um dort während eines Monats die sozialen, wirtschaftlichen und Arbeitsverhältnisse zu studieren.

Wirtschaft

Der Andrang am Arbeitsmarkt.

Die Bewegung der Andrangsziffer (Arbeitsgesuche auf 100 offene Stellen) wird für das erste Halbjahr 1927 durch folgende Ziffern gekennzeichnet: Januar 648 (Vorjahr 707), Februar 584 (699), März 422 (617), April 394 (573), Mai 328 (505), Juni 294 (655). Dieser günstigen Entwicklung des Arbeitsmarktes entsprechen auch im großen und ganzen die Zahlen der verfügbaren Arbeitskräfte und die Beschäftigungsziffern.

Besonders hervorzuheben ist die Abnahme der Kurzarbeit. Während bereits im Mai d. J. die Kurzarbeitsziffer sich auf 2,9 (gerechnet auf je 100 Mitglieder der deutschen Gewerkschaften) stellte, ging diese Ziffer im Juni weiter auf 2,7 zurück gegenüber einem Stande von 17,2 im Juni des vorigen Jahres. Dabei ist die Kurzarbeitsziffer für weibliche Arbeiter mit 4,4 beinahe doppelt so hoch wie die für männliche, ein Verhältnis, das man seit langer Zeit fast als konstant ansehen kann (im Juni des vorigen Jahres 29,6 weibliche Kurzarbeiter gegen 14,3 männliche auf je 100 Mitglieder).

Die Andrangsziffer nach den einzelnen Berufsgruppen geordnet gibt (für männliche Arbeiter) sehr verschiedenartige Bilder. Das Unterangebot in der Landwirtschaft wird durch die Ziffer 93 gegen 100 offene Stellen gekennzeichnet. Einen derartigen günstigen Stand zeigt sonst kein Beruf. Am kleinsten ist die Andrangsziffer mit 117 im Reinigungsgewerbe; es folgen das Baugewerbe mit 192, dem noch das Gast- und Schankwirtschaftsgewerbe mit 129 vorausgeht. Verhältnismäßig günstige Ziffern haben noch das Berufstätigkeitengewerbe mit 205, die häuslichen Dienste mit 248 und das Verkehrsgewerbe mit 255. Bei anderen Berufen aber ist der Andrang schon ganz wesentlich größer. Die nächstbesten Zahlen sind beim Spinnstoffgewerbe zu finden mit 303, bei den Industrien der Steine und Erden mit 360. Es folgen dann: Lohnarbeiten 438, chemische Industrie 448, Bergbau 485, Holzindustrie 476, Retailverarbeitungsindustrie 501, Befeldigungsgewerbe 565. Die schlechtesten Zahlen zeigen Techniker 1199, kaufmännische Angestellte 1184 und freie Berufe 1036.

8 Proz. Dividende bei der Mal-Rah-Zigarettenfabrik, Berlin. Im Gegensatz zu den großen Zigarettenkonzernen, die fast durchweg ungünstige Ergebnisse im letzten Geschäftsjahr erzielten, haben die mittleren Unternehmen hohe Gewinne zu verzeichnen. So hat die Mal-Rah-Zigarettenfabrik, Berlin, die im Vorjahr bei einem Reingewinn von rund 13 000 Mark dividendenlos blieb, für 1926 einen Reingewinn von 103 000 Mark zu verzeichnen, von dem eine achtprozentige Dividende gezahlt wird.

Theater der Woche.

Vom 7. August bis 15. August 1927.

Deutsches Theater: Der Bezzer. — Komödie: Bis 11. Gastspiel Hst. Gelln. Ab 12. Der Soud. — Theater in der Königgräber Straße: Die Schule von Uman. — R. Mühlendamm: Bis 11. geschlossen. Ab 12. Jean braucht ein Milieu. — Theater des Westens: Jugendprinzessin. — Komische Oper: Strenge verboten. — Deutsches Künstler-Theater: Du mich nicht betraten. — Lustspielhaus: Café Kleinf. — Singspiel-Theater: Die Wette. — Komische Theater: Der Bolter und sein Vater. — Rote-Theater: Bis 11. geschlossen. Ab 12. Fährtenwende. — Theater: Liebe ist Trampf. — Komische Theater: Bis 11. geschlossen. Ab 12. Die dunkle Nacht. — Theater in der Klosterstraße: 7. 9. 10. 11. 13. 14. 15. Raub der Schatzkammer. 8. 12. Weibzettel. — Schauspiel-Theater: Stigall. — Grün-Maria. — Theater in der Schwanenstraße: Bis 12. Die kleine Cinderella. Ab 13. Das Mädel vom Rhein. — Theater im Wilmerspark: An und aus. — Wintergarten: Variet. — Scala: Internationales Variet. — Reichshallen-Theater: Stettiner Sänger. — Theater am Kottbuser Tor: Elite-Sänger.

Rechnungsbekanntgaben. Rote-Theater, Gerandstraße: Konzert und buntes Spiel. — Theater in der Klosterstraße: 7. Klein. Elvira. 14. Elvira. — Schauspiel-Theater: Stigall. 7. Der kleine Bauer. — Theater im Wilmerspark: 7. 14. An und aus.

Verantwortlich für Inhalt: Richard Bernheim; Wirtschaft: A. Götter; Gewerkschaftsbewegung: Friede. Käfer; Kunst: K. A. Böcher; Politik und Sonstige: Fritz Kersch; Anzeigen: E. Glöckel; sämtlich in Berlin. Verlag: Kommissar-Berlin G. m. b. H., Berlin. Druck: Kommissar-Verlag und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3.

Die steigenden Löhne sind schuld!

Das alte falsche Lied.

Im Handelsteil der „Börsen Zeitung“ (Morgenausgabe vom 5. August) fragt Herr Hermann Hecht, Inhaber der großen Exportfirma Hecht, Pfeiffer u. Co. in Berlin, nach den Ursachen für die ungünstige Lage der deutschen Handelsbilanz. Trotz starker Exporte, den Export zu vergrößern, sei bisher kein fühlbarer Erfolg erzielt worden. Zwei Momente sind es besonders, die nach der Ansicht Hechts die Ursachen sein sollen:

1. der zunehmende Konsum im Inlande und, dadurch bedingt, die zunehmende Einfuhr von Rohstoffen aus dem Auslande zur Deckung dieses Inlandkonsums;

2. die steigenden Löhne und steigenden Unkosten der Betriebe, durch welche eine Erhöhung der Preise bedingt wird.

„Wenn der steigende Inlandsumfang,“ so hören wir weiter, „auch mit sich bringen mag, daß in vielen Betrieben die Generalunkosten durch den vergrößerten Umsatz im Inlande sich günstiger stellen und dadurch rechnerisch eine vorteilhaftere Kalkulation sich ergibt, so kann die Tatsache doch nicht bestritten werden, daß in Tausenden von Betrieben die Wirkung der günstiger sich verhaltenden Generalkosten weitläufig überholt wird durch die Erhöhung der Arbeitslöhne und der Erhöhung der damit zusammenhängenden anderen Ausgaben.“

Daß dies der Fall, zeigt sich nirgends deutlicher als in den Betrieben, die dem allgemeinen Exporthandel sich widmen und bei denen in geradezu erschreckender Weise die eingehenden Aufträge abgelehnt werden müssen, weil die Industrie höhere Preise als zuvor beansprucht und es abweist, zu den zuvor geltenden Preisen weitere Aufträge anzunehmen.“

Wie verhält es sich in Wirklichkeit mit den „steigenden Löhnen“ in Deutschland? Vor kurzem ist im Verlag von Gustav Fischer in Jena eine Schrift von Dr. Margarete Soednick erschienen, die die Entwicklung der Realloöhne in der Nachkriegszeit in den Thüringer Industrien darstellt. Die Verfasserin kommt zu dem Ergebnis, daß der Lebenshaltungsindeks bis zu 52 Proz. über den Vorkriegsstand gestiegen ist, also um mehr als die Hälfte; die Löhne der Arbeiter in Thüringen sind dagegen nur um etwa 15 Proz. gegenüber der Vorkriegszeit gestiegen. Rechnet man die Löhne nach ihrem realen Werte um, so ergibt es sich, daß sie den Vorkriegsdurchschnitt noch nicht erreicht haben.

Wörtlich sagt die Verfasserin: „Absolut ist der Reallohn in den vergangenen sechs Jahren nur vorübergehend gesteigert worden und hat auch heute, wenn man Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit in Betracht zieht, seine Vorkriegeshöhe noch nicht erreicht.“ In den anderen Teilen des Reiches liegen die Verhältnisse genau so wie in Thüringen. Die Löhne und Gehälter, die die Masse der Arbeiter und Angestellten erhalten, sind zum großen Teil hinter der Steigerung der Kosten für die Lebenshaltung zurückgeblieben. Seit Oktober 1926, bis wohin die Feststellungen Margarete Soednicks reichen, sind aber die Warenpreise noch weiter gestiegen, sind die Wohnungsmieten, sind fast alle anderen Lebenshaltungskosten unausgesetzt in die Höhe gegangen, ohne daß ein entsprechender Ausgleich auf die Löhne erfolgt ist.

Nehmen wir aber einmal mit Herrn Hecht an, daß die Löhne wirklich eine steigende Tendenz aufweisen: Ist ihm nicht bekannt, daß gerade die Länder mit den relativ höchsten Arbeitslöhnen die günstigsten Ausführungsresultate erzielen? 1925 hatte Großbritannien 17,4 Proz. des Gesamtumsatzes des Welthandels, die zweite Stelle nahmen die Vereinigten Staaten mit 14,6 Proz. ein, erst an dritter Stelle kommt das Deutsche Reich mit 8,1 Proz. Nicht die „steigenden Löhne“ sind also an der Passivität des deutschen Außenhandels schuld, sondern es kommen dafür ganz andere Faktoren in Betracht. Vor allem die verfehlte Wirtschaftspolitik der Bürgerblockregierung. Sie sperrt durch Zollmauern die fremde Konkurrenz zum deutschen Markt ab, sie begünstigt das Unwesen der Kartelle und Privatmonopole, und die Unternehmer nützen ihre privilegierte Stellung dazu aus, um die Warenpreise immer höher zu treiben.

In der Abendausgabe des „Berliner Tageblatts“ vom 3. August gibt Karl Krüger ein bemerkenswertes Beispiel dafür:

„Seit der deutsche Eisenmarkt monopolähnliche Züge trägt, seit der Abzug vom Wert über Groß- und Kleinhändler ausschließlich genau vorgeschrieben, sozusagen zwangswirtschaftliche Bahnen einschlagen muß, seitdem sind auf diesem ganzen Wege die Lagerkosten alles in allem eher gestiegen.“

Durch komplizierte Umwege, die bei Erteilung und Weitergabe des Auftrages, wie bei Versand und bei Lieferung für Verbraucher, Klein-, Groß-, Wertschändler, Einzel- und Lieferwerk vorgeschrieben sind, werden die Unkosten erhöht und dadurch die Waren verteuert. Ähnliche Beispiele lassen sich beliebig dringeln, sie zeigen, neben der durch die Wirtschaftspolitik des Bürgerblocks begünstigten Steigerung der Profitrate, so eigentlich die Ursachen für die unausgesetzte Erhöhung der Warenpreise zu finden sind.

Allgemeine Ortskrankenkasse für den Stadtbezirk Köpenick.

Hiermit laden wir die Mitglieder des Ausschusses zu der am Sonnabend, dem 12. August d. J. abends 7 1/2 Uhr im „Matscher“ Casino, Schloßstraße 141, stattfindenden außerordentlichen Ausschusssitzung ein.

Tagesordnung:
1. Verhandlung der Bilanzrechnung.
2. Verhandlung der Satzung.
3. Bericht über die Tätigkeit.
Die Ausschussmitglieder erhalten noch besondere Einladungen.
Abend, den 6. August 1927.
Der Vorstand:
Richard Busch, Stellvert. Vorsitzender.

Ohne Anzahlung

Kindersorgen bei Elternlosigkeit
Gm. 0,80—1,00 M., monatlich 20.— Abzahl.
verkauf
Hein. Böhmstraße 36, bei Gerlach.

Moebel-Boebel

Moritzplatz Oranienstr. 58
Verkauf nur im Fabrikgebäude



Beachtung erhalten. Reiche Auswahl. Jeder Stück einzeln lieferbar.
Billigste Preise, auch bei 6 bis 12 Monatsraten.

Sie staunen

über die billigen Preise meiner
Armband- u. Taschenuhren

Großes Lager in allen Qualitäten u. Preislagen
Berlin N., Artilleriestr. 36
Herm. Wiese, Nähe Oranienburger Tor
Garantie für jede bei mir gekaufte Uhr

Photoapparate, Feldstecher

kaufen Sie gut und preiswert im
Photo-Spezialhaus Haller, Kottbuser Damm 98

Wöchentliche Teilzahlung

Zur Reise

Großes Lager in fertiger Garderobe
Anzüge von M. 25.- an
Anfertigung nach Maß
Anzüge u. Mäntel von M. 98.- an
Garantie für guten Sitz u. gute Verarbeitung

Julius Fabian

Maßschneiderei
Große Frankfurter Str. 37
Kein Laden! Nur II. Etage!

Bitte genau auf Straße und Hausnummer zu achten!

Besonders **billig!** wirken am sind die KLEINEN ANZEIGEN in der Gesamtanfrage des „Vorwärts“ und trotzdem